

REGION

Angst essen Waidmannsheils Seele auf

Olten Rhaban Straumann und Mathias Kunz alias Franz und Bänz mit der Premiere einer drastischen Jägersatire im Theaterstudio

VON FABIAN SANER

«So viel Leben da draussen» – das macht Angst und bedarf der Sicherungsmassnahmen. Entsprechend gut ausgerüstet und eingepackt besteigen Bänz und Frank alias Matthias Kunz und Rhaban Straumann in ihrer Bearbeitung von «Waidmannsheil», einem Stück der deutschen Autorin Susanne Hinkelbein, den Jägerhochsitz im Wald. Es wird ihr ganz eigener Ort der Freiheit. Aber was ist das für eine Freiheit? Es ist eine, die zusammenschneuert auf dasjenige, was durchs

Der Jäger-Hochsitz als ganz eigener Ort der Freiheit. Aber was ist das für eine Freiheit?

Zielfernrohr auf Abschussgrösse zu bringen ist. Eine, die hinter der vermeintlich souveränen Geste des endlich tödenden Schusses ein grosses (männliches!) Loch aufklaffen lässt. Eine, die sich andauernd selbst aufbaut und – sobald sie sich beim Freigang ertappt – rabiat gegen sich selbst wendet, was so viel heisst wie: Wieso zähle ich eigentlich den Kameraden nicht auch zum Freiwild, wenn plötzlich so viel ungemütliches Leben in ihm hochkommt?

Die Verständigung über die Grauenhaftigkeit des eigenen Tuns

Die unbändige Wut der besten Gewappneten, und davon kommt einiges hoch zwischen Wurst, Schnaps, Gewehrbürste, dunkelgrüner Helly-Hansen-Jacke und all den Devotionalien des Jägerlateins. Die kaum vergehende Zeit im Abenddämmer und auf der Lauer lässt die Worte der beiden Jägerfreunde sprudeln – und die Abgründe quellen auf, wenn in Gedanken der eigene Bruder, das Serviermädchen aus der Dorfbeiz («mit dem weissen

Hinterteil»), die zufällig vorbeiziehende Hochzeitsgesellschaft zum Frischfleisch mutieren, das es mit sauberem Blattschuss zu erlegen gilt. Der Schuss fallen entsprechend viele in «Waidmannsheil», und nie weiss man dabei so genau, wessen (unhörbare) Schreie da verhallen. Ein Kratzen am Kopf, ein paar scheue Blicke, den Flachmann schnell zur Hand und ein linderndes Lied: Bänz und Frank wissen sich wie alle Dumm-Listigen über die Grauenhaftigkeit des eigenen Tuns bestens zu verständigen.

Natürlich wortlos. Es sind die kurzen ruhigen Momente nach dem Knall, bei denen offenbleibt, ob sich die Allmachtsfantasie tatsächlich realisiert hat oder nur durch die Kleinhirne jener gezogen ist, die als Herdentiere auf den Schäfer warten, der ihnen das Startsignal zum Losschlagen verkündet.

«Alltagsfaschismus» im Mittelpunkt

Für das Publikum wird die Drastik des Geschehens und desjenigen, das als Mögliches nur angedeutet bleibt, durch einen Zug ins Absurde gelindert: Bei all ihrer angstbesessenen und kontrollwütigen Psychopathologie sind Bänz und Frank doch keine rationalen und dementsprechend zynischen Nihilisten, sondern «bloss» verstopfte Kleinbürger, bis zum Platzen aufgeblasen, aber bar jeder Grosszügigkeit gegen die anderen. Unglücklicherweise hat man ihnen Gewehre in die Hand gegeben, durch deren Lauf ihnen die Welt als Schauplatz von Jagen und Gejagtwerden erscheinen muss. – Trotzdem, und das sind die dankbaren und amüsanten Episoden dieses Waidmannsheils, sucht sich diese Urangst, getarnt als unbändige Urwut der besten Gewappneten und doch immer Zukurzgekommenen, nicht immer mittels Patronenschuss ihre kurzfristige Befriedigung. Sondern ab und an auch durch ein argloses Gedankenflimmern, das, bei aller Beschränkung, ins Komische kippen kann: So lassen die beiden auch mal die Sonne rückwärts laufen, da sie den



Die beiden Jäger Frank (alias Rhaban Straumann) und Bänz (Mathias Kunz) auf ihrem Hochsitz der speziellen Freiheit BRUNO KISSLING

Erscheinungen nicht ganz trauen und das Radio plötzlich ungewohnte Silben spuckt.

Meist aber wird die hässliche Ode durchgespielt, die jedem «Alltagsfa-

schismus» (Rhaban Straumanns Kommentar zum Stück) die Unter- und Obertöne gibt: Alles Unvollkommene und Hässliche (verweichlichte Männer, liederliche junge Frauen), das

sich nur durch seine Anwesenheit gegen Zucht, Ordnung oder was auch immer stellt, muss aus dieser Welt verschwinden, und wenn es dies nicht von selbst tut, wird ihm aus der sicheren Warte heraus der Prozess gemacht – übrigens vielleicht nicht nur mit dem Gewehr, das ja auch eine Metapher sein kann, sondern auch mal mit dem Stimmgabel?

Wie viel Komik drüberwerfen?

Das Böse – denunzieren? Oder ins Komische drehen? Diese Dimensionen von «Waidmannsheil» kann lesen, wer will. Vielleicht wäre es eine forcierte Interpretation. Vielleicht hat aber auch die Autorin Angst vor dem eigenen Mut bekommen und deshalb ihre Figuren immer wieder ins Spinnerisch-Verdrehte abgemildert und abdriften lassen – denn diesem haftet immer auch etwas Gutmütiges an. Jedenfalls harzt die kabarettistische Tragödie (oder Komödie?) genau an dieser Stelle (und das konnte auch die Adaption von Straumann und Kunz – ihrer sehr genauen schauspielerischen Arbeit zum Trotz – bzw. die Regiearbeit von Graziella Rossi und Helmut Vogel nicht auffangen): Wie weit kann und soll man gehen in dieser Zeichnung des ganz Bösartigen, das hier überall und nebenan schlummert oder schon aufgewacht ist? Soll man es denunzieren, um den Preis, dass es nicht mehr lustig sein kann und richtig drängend wird? Oder soll man eben doch nicht so ganz konsequent sein, wofür sich die Bearbeitung entschieden hat, die im Theaterstudio Premiere feierte – um den hier wirklich gezahlten Preis, dass diese Unentschiedenheit der Figurengestaltung dem Stück eine eindeutige Richtung verweigert und einen letztlich etwas ratlos zurücklässt. Die Fragen, die der Stoff aufwirft, muss «Waidmannsheil» nicht beantworten, der Theatergott bewahre.

Aber allzu schnell die Steppdecke der Komik drüberzuwerfen, macht vielleicht auch allzu viel davon unsichtbar.

Abschied vom Kreismusikverband ohne grosse Trauer

Fulenbach Höchstwahrscheinlich zu seiner allerletzten Delegiertenversammlung lud der Kreismusikverband Untergäu die Delegierten seiner neuen Musikvereine ein.

VON HANS BLASER

Nach zwei Musikstücken der Fliegerband eröffnete Präsident Arthur Oegerli die 83. DV mit einem kurzen geschichtlichen Abriss zum Verband. Nach der Genehmigung des Protokolls und des Jahresberichtes – beide mit Applaus – stand die Jahresrechnung an. Sie wurde durch Kassier Christoph Egger noch etwas erläutert, löste keine Wortbegehren aus und wurde einstimmig genehmigt. Aufmerksam wurden die Präsentationen der beiden Musiktage in Welschenrohr und Schönenwerd verfolgt.

Dreiviertelmehrheit kein Problem

Das wichtigste Traktandum stand mit der Abstimmung über die Genehmigung des Fusionsvertrages und der dazugehörigen Statuten an. Verlangt

war dazu eine Dreiviertelmehrheit. Aber auch die war kein Problem. Die einstimmige Zustimmung zauberte erkennbar Erleichterung auf die Gesichter – nicht nur der verantwortlichen Personen. Das zeigte die grosse Akzeptanz dieser Fusion. Deshalb war auch der Beschluss zur Auflösung des Kreismusikverbandes im Falle der allseitigen Zustimmung keine Frage.

Wie ist es überhaupt zur Idee zu dieser Fusion gekommen? Das erklärte Christoph Egger, der Präsident der Spurguppe den Delegierten vor der entscheidenden Abstimmung nochmals. Danach geht sie ins Jahr 2001 zurück. Damals beschlossen die beiden Bezirksverbände Thal-Gäu und Untergäu den Musiktag 2003 gemeinsam durchzuführen. Das dürfte unter dem Eindruck der damals bereits geplanten Regionalmusiktage des (kantonalen) Solothurner Blasmusikverbandes für sein 100-Jah Jubiläum 2002 entstanden sein. Mit diesem Jubiläums-Regionalmusiktag 2002 in Wolfwil, beschiedt von allen drei Bezirksverbänden im östlichen Kantonsteil, wurden Erfahrungen gesammelt. Die konnten in den beiden Jahren 2003 und 2004 an den gemeinsamen Musiktagen der Verbände Thal-Gäu und Untergäu verwendet werden. Der



Gelöste Stimmung am Vorstandstisch nach Annahme des Fusionsvertrages (v.l.): Christoph Egger (Kassier und Spurguppen-Präsident), Arthur Oegerli (Präsident), Walter Kiener (Aktuar), Ursula Tschan (Spurguppe). HANS BLASER

Niederämter Musikverband bestritt damals je einen eigenen Musiktag. Seit 2005 wurden jährlich zwei Musiktage immer über alle drei Verbände hinweg organisiert. Die Vergabe oblag der 2004 gegründeten übergeordneten KSR. Diese gemeinsam durchgeführten Musiktage einerseits und die zunehmenden

Probleme bei der Bestellung der Vorstände der Bezirksverbände liessen die Idee zu einem Zusammenschluss wachsen.

Noch ein Schritt zur Fusion

Anfang 2009 wurde deshalb eine Spurguppe gegründet. Sie besteht aus

je zwei Personen aus den drei Bezirksverbänden. Sie hat sich engagiert in ihre Arbeit gestürzt und vorwiegend juristische, aber auch finanzielle Probleme lösen müssen. Nach einigen Sitzungen und zwei Vernehmlassungsrunden standen in diesem Herbst die definitiven Fusionsgrundlagen bereit. Dem Fusionsvertrag erwächst nur Rechtskraft, wenn er von allen drei Bezirksverbänden angenommen wird. Bereits klar angenommen wurde er am 18. Oktober an der DV des Kreismusikverbandes Thal-Gäu. Nun hat ihn der Musikverband Untergäu ebenfalls einstimmig angenommen. Ausstehend ist noch der Entscheid im Niederämter Musikverband. Der wird am 21. November darüber befinden. Sollte auch er der Fusion zustimmen, ist noch gleichentags die Unterzeichnung des Fusionsvertrages durch die drei Bezirkspräsidenten geplant. Auch bereits festgelegt ist das Datum der Gründungsversammlung des neuen Verbandes am 18. Dezember. Unter dem Tagungspräsidenten Christoph Egger sollte dann mit den bereits ausgearbeiteten Statuten der Blasmusikverband Thal-Gäu-Olten-Gösgen entstehen. Mit der Wahl eines neunköpfigen Vorstandes könnte er dann auch funktionsfähig werden.